

Die Beziehung des Leiters zur Gemeinde

Bibelarbeit III über Apg. 20, 17 – 38, Teil B

Zurück in die Gemeinde

Als junger Pastor hatte ich eine Tagung besucht und machte mich auf den Heimweg. Unterwegs im Auto merkte ich: Ich wollte nicht nach Hause zurück. Noch heute kenne ich den Parkplatz, auf dem ich anhielt und selbst zu mir sagte: Nein, ich fahre nicht weiter. Die Differenz zwischen der Tagung und dem Gemeindealltag war einfach zu groß. Irgendwann wurde mir schließlich klar: Ich kann nicht ewig auf einem Parkplatz einer Bundesautobahn stehen bleiben. Schließlich fuhr ich weiter, nicht wegen der Gemeinde, sondern wegen meiner Frau und der Kinder. Am Ende einer Tagung mag das manchem so ergehen: Ein bisschen wenigstens noch einmal parken können und noch nicht gleich in den Gemeindealltag zurückfahren. Das ist verständlich.

Auch die Ältesten, die Mitglieder der Gemeindeleitung aus Ephesus haben das vielleicht ähnlich empfunden, als sie nach ihrer Tagung mit Paulus in Milet sich wieder auf den Heimweg machten. Paulus segelte mit dem Schiff davon. Zurück blieben sie mit ihren Gedanken über das Erlebte, und sicherlich haben sie auch miteinander über ihr Verhältnis zu ihrer Gemeinde gesprochen. In dieser Situation bekommt ein Wort aus der Predigt des Paulus für die Rückkehrenden eine tiefe Bedeutung: „In aller Demut.“

Loslassen

„In aller Demut“. Das bedeutet in diesem Zusammenhang: Lass die Gemeinde los, lass den überörtlichen Dienst los, lass los – in aller Demut.

Loslassen. All die positiven und negativen Aspekte des Dienstes einmal loslassen und die Wirklichkeit des örtlichen und überörtlichen Gemeindedienstes zu akzeptieren, wie es ist. In der Familienberatung gibt es die Grunderkenntnis, dass bestimmte Ereignisse im Leben eines Familienmitgliedes nicht unbedingt persönlich verschuldet sind, sondern Ausdruck der gesamten Befindlichkeit des Systems Familie sind.

Ich denke, dass diese Erkenntnis auch auf das System Gemeinde zu übertragen ist. Wir leben in einer Übergangszeit und manche Vorkommnisse und Entwicklungen in der Gemeinde haben unmittelbar gar nichts mit denen zu tun, die gegenwärtig in der Verantwortung einer Gemeinde stehen. Vielmehr tragen sie ein Symptom in ihrem Leben aus, das ein Symptom des Gesamtsystems Gemeinde ist. Leitende Mitarbeiter, Pastoren, Gemeindeführer, Älteste in ihrer persönlichen Existenz erleben, dass zu ihrem Dienst auch die Erfahrung gehört, persönlich „Gemeindesympptome“ auszutragen. Loslassen. In aller Demut. Das bedeutet, bei Schwierigkeiten und Nöten in der Gemeinde nicht immer zuerst bei sich selbst grüblerisch fragen, wo eigene Fehler sind, die sich auf die Gemeindeentwicklung unter Umständen negativ auswirken. Die Folgen dieser Selbstvorwürfe und Selbstbeschuldigungen im Leben eines leitenden Mitarbeiters sind oft noch mehr Aktivität und schlechtes Gewissen. Das erschöpft. Deshalb: Loslassen und akzeptieren - Gemeinde ist wie sie ist. Die Gemeinde, in der ich bin, ist so wie sie ist. In aller Demut. Loslassen.

Die wahren Eigentumsverhältnisse

In der Offenbarung des Johannes finden wir in den Sendschreiben einen Brief an den Engel der Gemeinde zu Ephesus (Offb 2,1ff). Damit sind für den Seher auf Patmos die Eigentumsverhältnisse in der Gemeinde klar. Jede Gemeinde gehört: einem bestimmten Engel. Die Gemeinde gehört nicht dem Pastor, den Ältesten, verantwortlichen Mitarbeitern oder Gemeindegliedern. Vielmehr gehört sie einem Engel des Herrn. Und damit dem Herrn selbst.

Loslassen - aber an Christus loslassen. Die Gemeinde, in der ich als leitender Mitarbeiter berufen bin, an den Engel der eigenen Gemeinde loslassen. Das ist eine herausfordernde Aufgabe für leitende Mitarbeiter einer Gemeinde. Immer wieder neu geben sie die Gemeinde zurück an den, der sie erworben und gegründet hat. Ihm gehört sie. Das sind klare Besitzverhältnisse. Deshalb kann die Gemeinde immer wieder Christus übergeben werden. Wer das praktiziert erlebt eine tiefgreifende Entlastung. Graf Zinzendorf, Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, beschrieb diesen Zusammenhang mit der Feststellung: Der Älteste einer Gemeinde ist immer Christus. Und bekanntlich hielten die Herrnhuter damals bei Sitzungen des Leitungskreises sichtbar einen Platz für Christus frei. Damit symbolisierten sie die Gegenwart des Gemeindeältesten Christus.

Konsequenzen

a) Leben

Paulus hatte die Ältesten auf der Tagung in Milet aufgefordert, sich daran zu erinnern, wie er sich unter ihnen während seines Aufenthaltes in Ephesus verhalten hatte. (Apg. 20,18). Das bedeutet vor allem: Der Apostel hatte unter ihnen gelebt. Was das meint, hatte Paulus im 1. Brief an die Thessalonischer, Kapitel 2, beschrieben. Hier können wir lesen, wie es ganz praktisch aussah, wenn Paulus mit einer Gemeinde lebte. Er arbeitete in seinem Beruf als Zeltmacher. Kunden, Kollegen, Besucher, Touristen, Kinder, Erwachsene – sie alle konnten ihn in seiner Werkstatt antreffen und sich mit ihm unterhalten. „Wie ein Vater, wie eine Mutter war ich unter euch,“ schreibt er und weiter: „Ich habe Anteil gegeben an meinem Leben“. Paulus hatte zuallererst gelebt, ganz normal. Und dabei Beziehungen geknüpft. Ein weites Netzwerk entstand. Sein Lebenskontext war nicht nur auf die Gemeinde und die Synagoge beschränkt. Lebe! Im Alltag leben. Am Sonntag leben. Gemeinschaft pflegen, Beziehungen gestalten, essen, trinken, arbeiten, Feierabend, Freizeit. Das Leben in seiner ganzen Fülle genießen. Solche Sätze sind für engagierte Gemeindemitarbeiter eine nicht unerhebliche Herausforderung. Sie haben zur Voraussetzung, dass das Leben nicht mit Gemeinde oder einem überörtlichen Dienst im Reich Gottes identisch ist und auch nie identisch sein darf.

Wer seinen Lebenshorizont auf ein begrenztes System konzentriert, läuft Gefahr erschöpft zu werden. Das gilt auch für das Lebenssystem Gemeinde. Denn kommt eine Gemeinde in eine Krise, dann geraten sehr schnell Menschen, vor allem leitende Mitarbeiter, ziemlich schnell ebenfalls in eine Lebenskrise. Ganz schnell ist dann die Luft für Menschen, für die Gemeinde das ein und alles ist, raus. Lebe! Eine Aufforderung an verantwortliche Mitarbeiter in der Gemeinde, ihr Leben ganz bewusst zu gestalten: Lebe mit deiner Frau, lebe mit deinem Mann, lebe mit deinen Kindern, lebe mit deinen Nachbarn, lebe mit deinen Freunden, lebe mit den Freunden im Sportverein, lebe mit den Freunden im Tanzclub, lebe mit den Menschen, mit denen du gerne zusammen bist, lebe mit ihnen. Das ist gewiss eine einfache, aber doch schwer zu befolgende Empfehlung: Beschränk dich nicht auf ein einziges Lebenssystem. Vor ca. 15 Jahren hatte ich einen schweren Autounfall. Das passierte in einer Zeit, in der ich begeistert im überörtlichen Dienst in der Jugendarbeit unterwegs war. Unterwes sein - das war damals mein Leben. Ich hatte

Freunde überall auf der ganzen Welt. Aber als ich nach dem Unfall im Krankenhaus lag, da waren es meine Frau, meine Kinder und zwei oder drei Freunde, die mir nahe waren. Mehr habe ich gar nicht verkraftet. Und sie lebten mit mir in dieser schweren Zeit. Ich begann in den langen Wochen des Krankseins, über mein Leben neu nachzudenken. Schließlich habe eine Korrektur vorgenommen. Ich entschuldigte mich bei meiner Familie. In all den Jahren war ich immer nur so „zwischendurch“ mal da. Immer kurz auf der Durchreise. Ich lieferte kurze Beiträge zur Erziehung der Kinder ab, übergab Geschenke aus aller Welt, und weg war ich wieder. Und natürlich habe ich regelmäßig von unterwegs angerufen mit der Frage: Geht's gut? Ich merkte plötzlich, dass das nicht mit Leben in Ehe und Familie gemeint sein kann, und wir überlegten in der Familie gemeinsam, wie unser Leben wirklich als Leben in einer Familie geführt werden kann.

Das eigenständige Leben mit der Familie, Freunden und Nachbarn ist für leitende Mitarbeiter in einer Gemeinde unersetzlich und kann und darf durch gemeindlichen und übergemeindlichen Dienst nie ersetzt werden. Wer ein Leben außerhalb der Gemeindestrukturen pflegt, kann dann auch in der Gemeinde gut leben Krisenzeiten durchstehen. Wer nur im System Gemeinde lebt - und ich liebe Gemeinde wirklich - wird nicht durchkommen. Darum lebe!

b) Dienen

Wie so häufig stellt sich Paulus auch in seiner Abschiedsrede an die Leiter der Gemeinde aus Ephesus als Vorbild dar. Er diene dem Herrn und erwartet, dass sie ebenfalls dem Herrn dienen, so wie er es getan hat. Übertragen auf unsere heutige Situation bedeutet das: Alles, was ihr tut, das tut für den Herrn. Macht es nicht für die Gemeinde. Das geht schief. Wer leitet, leite nicht für die Gemeindeleitung oder für die Gemeindeglieder, vielmehr leite er – oder sie - für den Herrn!

Einer der praktischen Theologen, von dem ich viel gelernt habe, Rudolf Bohren, empfahl seinen Studenten: „Wenn du predigst, denk immer daran, in der letzten Reihe sitzt einer, der hört dir besonders zu, und das ist Christus. Für ihn predige zuallererst“. Predigen für Christus. Seelsorge üben für Christus. Den Haushaltsplan zusammenstellen für Christus. Wenn wir ihm dienen, können wir eher Schwierigkeiten und Krisen in der Gemeinde bewältigen. Mich hat immer wieder in meinem Dienst in der Gemeinde die Vorstellung von der Wiederkunft Christi motiviert. Ich sagte mir: „Kommt Christus wieder, dann soll er in der Gemeinde es

angenehm und ansprechend finden“. Ich will in der Gemeinde arbeiten, um Christus bei seiner Wiederkunft mit einer schönen Gemeinde beschenken zu können.

Meine Frau besuchte einmal einen unserer Söhne in Argentinien. Bevor sie den Rückflug antrat, rief sie mich an. Da wusste ich, in etwa sechzehn bis achtzehn Stunden wird sie zu Hause sein. Nach diesem Anruf aus Südamerika sah ich die Welt anders, zumindest unsere Wohnung. Ich nahm unsere Küche wahr und wusste: dass wird keinen Bestand vor ihr haben. Auch das Wohnzimmer und manches andere in unserer Wohnung habe ich mit einem Mal völlig anders gesehen. Ich sah alles aus ihrer Perspektive. Also überlegte ich mir: Worüber würde sie sich freuen, wenn sie wieder Zuhause angekommen sein wird. In Folge sagte ich einige Termine ab, legte mich kräftig ins Zeug und brachte die Wohnung in einen guten Zustand. Und irgendwie hat das auch viel Spaß gemacht, immer wieder zu überlegen: Würde es ihr gefallen? Dann habe ich angefangen zu kochen. Meine Kochkünste sind recht übersichtlich, aber ich habe für sie etwas vorbereitet und gehofft, dass es ihr schmecken würde.

Schließlich kam sie, machte die Tür auf und sah natürlich sofort, was für einen Wirbel ich zuvor veranstaltet haben müsste. Unvergessen ihre Worte: Und das hast du alles für mich gemacht?

Wenn Jesus wiederkommt, dann wird es nicht entscheidend sein, ob im Gemeindechor hundertfünfzig Sänger auftreten, die Gemeinde über vier Lobpreisgruppen verfügt und ein riesiges Gebäude unterhält. Ich glaube, dass Christus bei seiner Wiederkunft diese Welt und seine Gemeinde mit den Augen der Liebe betrachten wird. Und er wird erkennen, ob seine leitenden Mitarbeiter mit Liebe in seiner Gemeinde gearbeitet haben. Und ich kann mir gut vorstellen, dass das dann auch seine Frage sein wird. Die Predigten, die Dekoration im Gemeindesaal, die Musik, die Seelsorge - das hast du alles für mich gemacht? Dass einmal Jesus unsere Liebe in unserem Dienst in der Gemeinde sieht – darauf wird es ankommen.

Der lobende Herr

In meiner Vorstellung vom wiederkommenden Herrn sehe ich einen lobenden Herrn. Die Eschatologie des Apostel Paulus ermutigt dazu (2. Kor. 4,5).

Wenn wir dann vor unserem Herrn stehen werden, wird jeder einzelne leitende Mitarbeiter einer Ortsgemeinde und des überörtlichen Dienstes aufgerufen werden.

Es werden die bekannten und berühmten Mitarbeiter der Gemeinde und des Reiches Gottes aufgerufen. Jeder wird gelobt werden. Für jeden wird sich Jesus Zeit nehmen, in die Augen schauen und sagen: „Das hast du gut gemacht, ich danke dir.

Herzlichen Glückwunsch“.

Aber es werden vor allem die aufgerufen, über die im Reich Gottes nicht gesprochen wird, die nie in einer IDEA-Meldung auftauchen, über die nie ein großer Bericht mit farbigen Bildern in DIE GEMEINDE gedruckt wird. Es werden gerade die aufgerufen, die Tag für Tag in der Gemeinde Jesu treu ihren Dienst taten. Dann wird Jesus ihnen entgegen gehen und wird zu den anderen in der großen Menge im Himmel sagen: „Steht auf. Erhebt euch. Und er wird dem typischen Mitarbeiter aus einer typischen Gemeinde sagen: Du hast mir in meiner Gemeinde gedient. Du hast durchgehalten. Du hast die neue Welt mit vorbereitet, du bist mir treu geblieben. Du hast es mir in meiner Gemeinde schön gemacht“. Dann wird er dem typischen Gemeindemitarbeiter in die Augen schauen und sagen: „Ich danke dir von ganzem Herzen, mein treuer Mitarbeiter.“ Und dann wird er, so glaube ich, den typischen Gemeindemitarbeiter in seine Arme nehmen und sagen: „Ich bin so stolz auf Dich!“ Für diesen einen Moment lohnt sich alles. Für diesen einen Moment lohnt es sich für die leitenden Mitarbeiter nach Ephesus zurückzugehen. Für diesen einen Moment lohnt es sich für uns, in unsere Heimatgemeinde zurückzugehen. Wir wollen es ihm, unserem Herrn Jesus Christus in seiner Gemeinde schön machen. Wir werden sein Lob persönlich hören: Gut gemacht, ich danke dir.

Erscheinungsmedium:

Zeitschrift „Die Gemeinde“ 11, 17.Mai 2009

Vortrag auf der Leiterschaftskonferenz

Geistliche Gemeindeerneuerung, Januar 2009 in Braunschweig

Michael Borkowski
Sudwiesenstr. 24
OT Grasdorf
30880 Laatzen